

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 26 (1983)

Artikel: Wappen und Schiffscheiben im alten Wirtshaus zu Melchnau
Autor: Bösiger, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WAPPEN UND SCHLIFFSCHEIBEN IM ALTEN WIRTSCHAUS ZU MELCHNAU

HANS RUDOLF BÖSIGER

Seit alten Zeiten bestanden Gebäude, wo Reisende Obdach fanden und sich mit Speise und Tranksame verpflegen konnten. Diese entwickelten sich unter obrigkeitlicher Aufsicht zu Herbergen und Wirtshäusern.

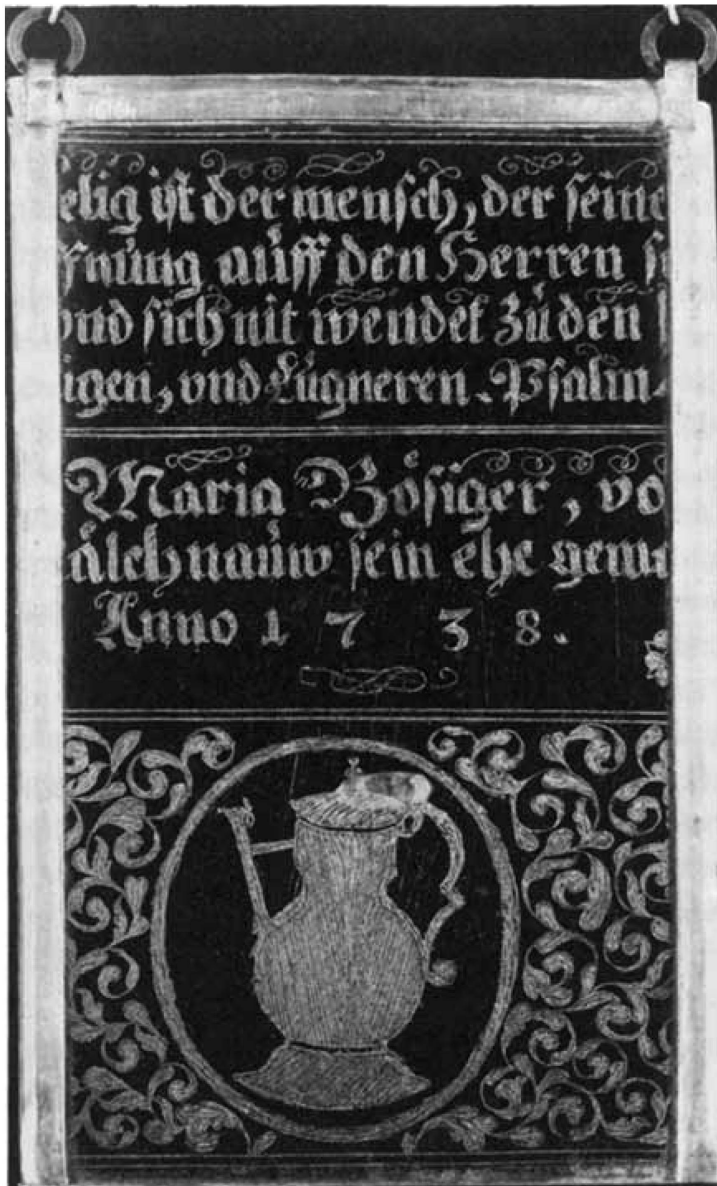
Für diese Häuser gemeinschaftlich-öffentlichen Zusammenkommens bestand der Wunsch des Schmuckes für die Gaststube, aber auch der des Repräsentierens durch Private und obrigkeitliche Stände. Die Sitte, Scheiben aufzuhängen oder innerhalb der Butzenscheibenfenster einzubleien, muss sich im ausgehenden 15. Jahrhundert eingebürgert haben. Valerius Anshelm berichtet uns, dass eidgenössische Reisläufer den Brauch, bemalte Glasscheiben am Fenster zu haben, eingeführt haben sollen. Eine der ältesten Glasordnungen zur Regelung der Taxen für gemalte Scheiben wurde 1501 vom Rat zu Bern erlassen. Der Grund dürfte eben im vermehrten Begehren nach diesen in Mode gekommenen dekorativen Wohlstandszeichen gewesen sein. Es war nicht üblich, dass man sich selbst seine oder eine fremde Wappenscheibe kaufte, man liess sich eine Scheibe schenken. Der Beschenkte ehrte damit den Schenkenden mit seiner Familie selbst, waren doch in der Regel auf der Scheibe Wappen und Namen des Stifters zu sehen.

Das Glasscheibenschenken wurde aber mit der Zeit zu einer Bettelei: Meister von Zünften und Schützengesellschaften forderten sie gegenseitig für ihre Gast- und Gesellschaftsstuben. Ja, Räte von eidgenössischen Ständen liessen sich von der Tagsatzung Glasscheiben für ihre Ratshäuser bewilligen und schenken. Auch die Kirche machte hier keine Ausnahme. Die eidgenössischen Abgeordneten beschlossen schliesslich, dass die allgemeine «Fensterbettelei» eingeschränkt werden solle.

Die grossen und bekannten Herbergen in eidgenössischen Landen wurden hier ausgenommen. Aus verständlichen Überlegungen wurden die Gaststuben weiterhin mit Wappen- und Standesscheiben beschenkt. In diesen Herbergen fanden Kaufleute und Pilger, zum Teil aus fernen Ländern, Unter-

kunft. Abgesandte und Boten der andern Orte und Städte liessen sich hier durch die Räte empfangen und unterhalten.

Die Kosten der bemalten Glasscheiben dürften, gemäss Rechnungen des Klosters St. Urban und des Stiftes Beromünster aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Hunderte von Pfund im Jahr betragen haben. So finden wir als Hinweis über den Auftragsumfang: «St. Urban. 1574 Mr. Heinrichen ... Glasmaler in Aarau, von Wappen zu machen, 2 halbbogig, 1 ganz Bogen, 1 halb Bogen rundel; item hat er mir überbracht 8 Wappen: 2 Bogen, mehr



Schliffscheibe
Maria Bösiger Melchnau
1738.
Foto Schweiz. Landes-
museum

6 halbböig Wappen, wyter um 1 gross Rundel und 3 kleine Rundelen, auch 3 Halbbogen.» Die Sitte des Schenkens von gemalten Glaswappenscheiben soll ungefähr um die Mitte des 17. Jahrhunderts ein Ende genommen haben.

Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts begegnen uns im Bernbiet viele Schlichscheiben. Die von den Entwerfern, Scheibenreissern und anschliessend von Glasschleifern erstellten Schlichscheiben wurden oft in die Butzenscheibenfenster eingebaut. Schlichscheiben sind farblos, graviert und geschliffen. Ein bekannter Meister aus unserer Landschaft war Benedikt Ruchti von Moosaffoltern bei Münchenbuchsee. Auch Schlichscheiben wurden als Geschenk überreicht, wobei (wie bei den gemalten Glasscheiben) nicht das Wappen des Beschenkten, sondern das des Schenkenden eingeschliffen war. Beliebte Gelegenheiten zum Schenken einer Schlichscheibe waren Familienfeste, wie Hochzeiten, aber auch Hauseinweihungen. Neben Bildern aus der Bibel erschienen allegorische Darstellungen, auch die beliebten Ross- und Reiterdarstellungen (Dragonerscheiben), und dann die eigentlichen Berufsscheiben. Als Text finden wir Namen, Widmungen, Sprüche und Jahreszahlen.

Die Schlichscheiben fanden auf dem Lande eine grosse Verbreitung. Nicht nur Handwerker und Kleinbürger, auch wohlhabende Bauern, gerade im Oberaargau, fanden Gefallen an diesem Schmuck und an Wappen. Der Schildinhalt weist vielfach Dreieck, Pflugschar, Sterne und Hauszeichen auf, die Wappensymbolik des Landmannes. Es wurden auch sogenannte «redende Wappen» geschaffen. Wirtsleute liessen sich ebenfalls gerne Schlichscheiben mit ihrem Berufszeichen im Schild erstellen.

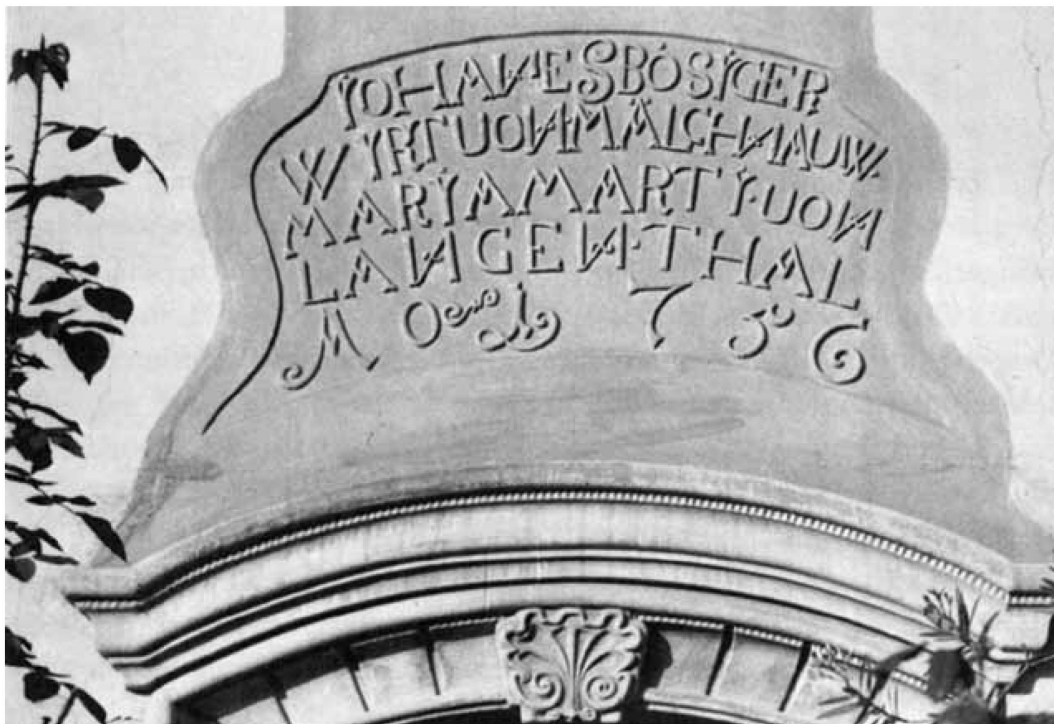
Vom Oberaargauer Wirteehepaar Hans und Maria Bösiger kennen wir zwei typische Scheiben. Es handelt sich hier je um eine Dragoner- und Berufsscheibe. Der Text lautet bei der jüngeren Scheibe des Mannes: «Hans Bösiger, Tragoner und Wirth/zu Mälchnau und Maria Marthy/sein Ehegemahl 1763.» Diese rechteckige Schlichscheibe hat als Bildinhalt einen Dragoner mit Palasch (Krummschwert), in die Landschaft salutierend, dazu Inschrift und Bordüre mit eingeschliffenen Ovalen.

Der Text der Frauenscheibe heisst: «Maria Bösiger, von Mälchnauw/sein Ehegemahl. Anno 1738. Selig ist der Mensch, der seine/[Ho}ffnung auf den Herrn se[tzt,]/und sich nit wendet zu den T.../igen und Lügneren. Psalm ...». Die rechteckige Scheibe ist mit einem Diamant graviert. Oben ist der Spruch plaziert, in der Mitte die Inschrift und unten in Oval eine Weinkanne, umgeben von Rankenwerk. Das gleiche Ehepaar hatte an der Frontseite seines Hauses zu Melchnau (heute unter dem Namen Käserstock bekannt) 1767 ein

Allianzwappen samt Schmuck in Medaillonform in Stein hauen lassen. Das prächtige Kunstwerk zeigt den Stil des vollen Rokoko.

Sehr interessant ist der Schildinhalt des Wappens von Johannes Bösiger: Wir erkennen am Fuss einen Dreieck, darüber eine stehende Pflugschar und auf der Spitze derselben einen sechsstrahligen Stern, dazu einen schrägrechts sich senkenden Querbalken mit beidseitig unheraldischen Strichbordüren. Links unten wie rechts oben finden wir je einen Hexagramm-Stern.

Dreieck und Pflugschar sind Zeichen des Landmannes. Johannes Bösiger dürfte in Melchnau neben dem Wirteberuf auch noch Landwirtschaft betrieben haben. Sterne im Wappen weisen auf alte astrologische Symbole hin, verkünden Glück und Heil, manchmal auch Ruhm. Das Heroldstück, der Querbalken, ist daher interessant, weil er entgegen den heraldischen Regeln durch zwei feine Randlinien verziert ist. Im Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens liest man, dass in Syrien an die Weinstöcke rote Bänder gebunden wurden, womit man Schutz und gute Ernte erhoffte. Der Hexagrammstern entstand durch das gegenstellige Uebereinanderlegen von zwei Dreiecken und ist griechischen Ursprungs. Schon sehr früh wurde er als



Melchnau, Käserstock. Schrifttafel. Foto H. R. Bösiger



Beispiel einer Dragonerscheibe: Samuel Leuenberger-Buchmüller, Lotzwil, 1769. Foto Historisches Museum Bern

Zauberzeichen und als Amulett getragen. Er ist mythologisch mit dem Pentagramm, dem fünfstrahligen Stern verwandt.

Das Hexagramm wurde auch gegen Alpträume eingesetzt, womit wir uns im Bereiche des Aberglaubens befinden. Der Geist des Weines und des Alkoholes ganz allgemein und die damit in der Nähe lauern den bösen Mächte waren in frühen Jahrhunderten sehr gefürchtet, nicht zuletzt wegen der strengen Justiz. Bis heute hat sich der Hexagramm-Stern als Abweiszeichen über Türstürzen, in Portalverzierungen, Wirtshausschildern und auf Brauereiwappen erhalten. – Das Wappen des Johannes Bösiger darf somit als typisches Bauern- und Wirtewappen angesehen werden.

Johannes Bösiger wurde am 25. Oktober 1716 in Melchnau geboren. Sein Vater war Hans Bösiger, der mit Anna Maria Geiser von Langenthal verheiratet war. 1720 verbrannte der Familie das Wirtshaus samt Scheune, wobei zwei Schweine, zahlreiche Schafe und viele Garben in den Flammen blieben. Dem Lehenwirt Joggi Geiser von Langenthal kamen zwei Pferde und Schweine in den Flammen um; auch verlor er den gesamten Hausrat und die Ersparnisse. Es handelt sich hier um den Onkel des Johannes Bösiger. Am 7. November 1737 vermählte sich dieser mit Maria Marty von Langenthal. Im Jahre 1787 verzeichnet die Chronik einen Kellerbrand im Wirtshaus. Die Melchnauer Chronik von Jakob Käser berichtet aus den Jahren der Revolutionszeit 1791–1793:

Johannes Bösiger im Stock, Besitzer des Wirtshauses und seine Ehefrau Maria, geborene Marty, vergabten laut Testament vom Jahr 1791 und 1793 jedes 200 Gulden oder Livres 600, deren Zinsertrag auf den Namenstag der Testatoren unter die Armen von Melchnau und Busswyl verteilt werden sollen, d.h. Fr. 652.17; von den übrigen Fr. 150.– wurde der Ertrag zu Schulzwecken bestimmt. Später wurde dann statt auf Maria Verkündigung und zu St. Johannes die Verteilung zusammen auf das Heilige Auffahrtsfest verlegt.

In der heutigen schnellebigen Zeit erinnern wir uns gerne wieder der Historien und Überlieferungen früherer Jahrhunderte. Die Verstädterung hat manches Dorf erfasst; aber viele Gaststätten halten mit ihrer Inneneinrichtung und alten Gegenständen Sitten und Brauchtum früherer Zeit aufrecht.

Melchnau, Käserstock. Wappenkartouche, Allianzwapen Bösiger-Marty über Türsturz. Foto H. R. Bösiger



Literatur

- Hoffmann E./Bächtold H.: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Berlin-Leipzig, 1927–1942.
- Käser, Jakob: Melchnauer-Chronik, Langenthal, 1855.
- Lerch Christian: Das Wappen auf dem Lande. Berner Zeitschrift f. Geschichte und Heimatkunde, Bern 1939.
- Meyer Hermann: Die schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkung vom 13.–17. Jh., Frauenfeld 1884.
- Stachelin-Paravicini: Die Schliﬀscheiben der Schweiz, Basel 1926.

Fotos

Bern. Hist. Museum, Bern/Bösiger, Basel/Schweiz. Landesmuseum, Zürich. – Der gegenwärtige Besitzer der Schliﬀscheibe «Hanns Bösiger, Tragoner und Wirth», ehemals im Besitz von Frau Prof. Gmür, Bern, konnte nicht ausgemacht werden. Als Beispiel geben wir deshalb die Dragonerscheibe des Mattenbauern Samuel Leuenberger und seiner Frau, Maria Buchmüller, wieder.